

An dieser Stelle öffentlichen wir Einsendungen aus dem Leserkreis, für die die Redaktion nur die pressgesetzliche Verantwortung übernimmt.

Konfession und Politik in Koblenz.

Wir werden um Aufnahme folgenden Artikels gebeten:

Es ist in der evangelischen Kirche Grundsatz, daß Glaube und Politik nicht vermischt werden dürfen. Darum wahrte sie ihre überparteiliche Haltung. Der

evangelischen Kirche ist von Gott die Aufgabe gestellt allen ihr zugänglichen Menschen das Evangelium vor Jesus Christus zu verkündigen. Sie darf dabei keine Rücksicht nehmen auf die Verschiedenheit dieser Menschen, auf ihre Zugehörigkeit zu Ständen oder Klassen oder Parteien. Allen gehört das eine Evangelium. Die Kirche als solche muß sich auf diese Lebensaufgabe beschränken. Sie darf nicht andere Lebensgebiete, die nicht zu ihrer eigentlichen Aufgabe gehören, ordnen oder beherrschen wollen. Sie braucht nicht der Technik Weisung zu geben; sie kann nicht dem Bauer oder dem Handwerker Richtlinien für ihre Arbeit geben; sie darf darum auch nicht Politik treiben.

Wohl aber ist der einzelne Protestant in seine Arbeit, in seinen Stand und sein Volk hineingestellt. Er hat da seine Arbeit zu tun und seine Pflicht zu erfüllen. Er tut das in der Kraft seines Glaubens. Sein Gewissen ist gebunden durch den Willen Gottes. In dieser inneren Bindung tritt er in die Welt. Er stößt dabei auf die Tatsache, daß in ihm selbst und um ihn herum die Macht des Bösen sich auswirkt. Er muß deshalb gegen sich selbst kämpfen und muß sich zu allem, was ihm begegnet, kritisch stellen. Er wird dadurch nicht gelähmt. Er wird irgendetwas seines Standorts nehmen. Er muß sich gewissensmäßig entscheiden. Diese Entscheidung kann sehr verschieden ausfallen. Darum darf ein Christ dem anderen noch nicht das Gewissen absprecken. Er mag für seine Entscheidung eintreten; er muß versuchen, andere sachlich zu überzeugen; muß auch bereit sein, sich überzeugen zu lassen. Gott ist der Herr. Ihm sind alle Dinge unterworfen, auch Volk und Staat, Partei und Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. So kann die Kirche sich mit keiner Partei gleichstellen, aber sie fordert von jedem ernsteste Gewissensentscheidung auch in politischen Dingen.

Wir müssen deshalb dagegen protestieren, wenn man die evangelische Kirche oder den Protestantismus mit dem Staate verwechselt und sie für einzelne Handlungen der Regierung verantwortlich macht. Das ist geschehen in der Katholikensammlung, die das Zentrum am 24. Februar in der Stadthalle einberufen hatte. Beide Redner — die frühere Landtagsabgeordnete und Kandidatin Fräulein Rothländer und der Pfarrer Reich — haben in höchst verächtlicher Form von dem „preussisch-protestantischen Geist“ gesprochen.

Diese Bindestrich-Zusammenstellung „preussisch-protestantisch“ ist übelste Demagogie. Es gibt auch außerhalb Preußens Protestanten; darum ist protestantisch nicht gleich preussisch. Und es gibt in Preußen Katholiken, darum ist preussisch nicht gleich protestantisch. Man mag aber sagen, daß in dem Lande Preußen die Kräfte des evangelischen Glaubens sich entfalten konnten zum Segen des Volkes, dann stimmen wir zu. Dieser protestantische Geist ist der Geist Luthers, der dem Staat wehrte, in das Gebiet des Glaubens hineinzu regieren, aber auch der Kirche wehrte, dem Staat seine von Gott gegebene Aufgabe streitig zu machen. Das ist der Geist Kant's mit seinem kategorischen Imperativ der Pflicht. Das ist der Geist Friedrichs des Großen, der trotz seiner „Aufklärung“ sehr im Gegensatz zu anderen absolutistischen Herrschern sich als erster Diener des Staates und seines Volkes fühlte. Das ist der Geist des frommen Freiherrn vom Stein, des Schönstiers der Selbstverwaltung. Das ist der Geist Bismarcks, dessen tiefe persönliche Frömmigkeit, dessen Verantwortlichkeit vor Gott niemand bestreiten kann, ganz gleich wie man seine Politik beurteilt.

Was aber macht Fräulein Rothländer daraus? Der alte Preußengeist ist für sie „der Geist der Maßlosigkeit und Unerlösigkeit, der seine Ziele überspannt, der glaubt, alles zu können und alles zu dürfen, der faktisch die Rechte anderer in den Staub tritt, der Menschen in verschiedene Klassen und Gattungen einteilt, und sich selbst zum Herrlichen berufen und auserwählt glaubt.“ Wir können unser Staunen nicht unterdrücken darüber, daß eine preussische Lehrerin so von dem Staate Preußen redet. Gewiß ist kein Staat vollkommen; auch in Preußen sind Menschen am Werk gewesen sind Fehler gemacht worden. Aber es gehört schon böser Wille dazu, wenn man die Tatsache perkennt, daß es keinen Staat gibt, der sich mit Preußen vergleichen könnte. In keinem Lande ist die allgemeine Schulpflicht so früh und so reiflos durchgeführt worden als in Preußen; kein Staat hat weniger Analphabeten. Kein Staat hatte eine so hervorragende Verwaltung und ein so selbstloses Beamtenamt als Preußen. Und was hat die Fürsorge des preussischen Staates aus den Rheinländern gemacht! Der christliche Glaube sollte die Rheinländer mit Dankbarkeit erfüllen. Das braucht wahrhaftig kein trübseliger Surrapatriotismus zu sein. Aber solche Undankbarkeit, wie sie aus der verzerrten Beurteilung der Rednerin spricht, stammt nicht aus

amstag, 4., Sonntag, 5. März 1933

dem Glauben, sondern aus dem Haß und der wieder aus allerengstem Parteigewissens einer Partei, die im Wechsel des politischen Lebens die Führung verloren hat.

Fräulein Rothländer hatte weiter den Mut zu sagen: „Dieser Geist wächst heraus aus seiner protestantischen Glaubens- und Geisteshaltung, aus jener Haltung, die den Staat überhöht, zum Gott macht und ihm das Recht gibt, in alle menschlichen Verhältnisse einzugreifen, auch in die Bezirke, die wir nach unserer christlichen Staatsauffassung dem Zugriff des Staates entzogen wissen wollen.“ Eine eigentümliche Auffassung vom Protestantismus. Woher hat Fräulein Rothländer ihre Meinung vom protestantischen Geist? Ob sie je etwas von Luther gelesen hat? Dann hätte sie bei ihm das Gegenteil finden können. Und eine nur flüchtige Vertrautheit mit dem Schrifttum unserer Tage würde ihr zeigen, daß in allen Lagern des Protestantismus gegen eine Ueberhöhung und Vergötzung des Staates sehr deutlich geredet und geschrieben wird.

Fräulein Rothländer hat die Naivität fortzuführen: „Wenn wir das sagen, dann denken wir nicht daran, unseren evangelischen Glaubensbrüdern und -schwestern zu nahe treten zu wollen.“ Da offenbar Fräulein Rothländer selbst kein Empfinden hat für die Bedeutung ihrer Worte, müssen wir ihr sagen: eine tiefere Kränkung ihrer evangelischen Volksgenossen war nicht gut möglich. Wir können nicht dazu schweigen; wir sind es um der Wahrheit willen unsere Gemeindeglieder schuldig, diese unwahrhafte Darstellung der „protestantischen Glaubens- und Geisteshaltung“ zurückzuweisen. Wir bitten unsere Gemeindeglieder, es allen katholischen Volksgenossen zu sagen: Es ist nicht protestantisch dem Staat zum Gott zu machen, sondern Gott in allem die Ehre zu geben.

Und dann kommen die üblichen Redensarten über die Toleranz. Natürlich erscheint Preußen als der Hort der Intoleranz. Man könnte gerade von Preußen die Toleranz lernen. Wir wissen sehr wohl, daß dieser Begriff der Toleranz erst im Laufe der letzten Jahrhunderte geworden und gewachsen ist. Er ist aber nicht auf dem Boden des Katholizismus gewachsen, sondern auf dem Boden des Protestantismus. Will man die Toleranz in Preußen richtig beurteilen, so muß man es mit gleichzeitigen Staaten vergleichen. Man vergleiche einmal die Toleranz unter Friedrich dem Großen mit der Toleranz in dem damaligen Oesterreich oder dem damaligen Bayern oder in dem Kurfürstentum des letzten Kurfürsten Clemens Wenzeslaus. Damals war es den Protestanten verboten, hier in Koblenz sich anzusiedeln, und wenn vereinzelte geduldet wurden, so durften sie doch nicht ihres Glaubens leben, durften keinen Gottesdienst halten, keine Gemeinde gründen, nicht einmal hier begraben werden; sie mußten ihre Toten nach Winingen schaffen. Demgegenüber konnten in Preußen Abertausende Katholiken ungehindert ihres Glaubens leben.

Die ganze Attacke gegen den „preussisch-protestantischen Geist“ verfehlte im übrigen ihr Ziel. Die Männer der neuen Regierung, gegen die sich doch die ganze Aktion richtete, sind ja gar nicht alle Protestanten. Kanzler und Vizekanzler sind katholisch. Die Minister sind auch nur zum geringen Teil Preußen. Sittler ist von Haus aus Süddeutscher, von Neurath Württemberger, Friedländer, von Elz-Rübenach Badener, Göring, der das preussische Innenministerium führt, stammt aus Bayern, der Preuze Eugenberg ist Hannoveraner wie Windhorst. So war der ganze Angriff ein Hieb in die Luft. Es bleibt von ihm nur eine ganz böswillige Verdächtigung der deutschen Protestanten übrig.

Wir bedauern, zu den Ausführungen des Fräulein Rothländer diese Anmerkungen machen zu müssen. Sie hat der Volksgemeinschaft einen schlechten Dienst erwiesen.

Wir müssen leider feststellen, daß der politische Kampf hier mit dem Mittel konfessioneller Heße betrieben wird. Warum berief man eine Katholikensammlung, nicht eine Zentrumsparlamentarierammlung? Das wäre wahrhaftiger gewesen. Wir haben deshalb auch die Ovationen für Dr. Bieften in dieser Verammlung bedauert. Es gibt sehr viel evangelische Bürger unserer Stadt, die Herrn Präsidenten Dr. Bieften persönlich sehr schätzen und die seine Beurlaubung bedauern haben. Er ist politischer Beamter und seine Beurlaubung ein politischer Akt. Dr. Bieften ist ein Diener seiner parteipolitischen Einstellung geworden, nicht seines katholischen Glaubens. Ueber die Berechtigung seiner Beurlaubung denken auch seine evangelischen Mitbürger entsprechend ihrer verschiedenen Einstellung verschieden. Aber darin sind sie alle eins, daß sie niemanden um seines Glaubens willen bevorzugen oder benachteiligt sehen wollen. Wir wollen mit unseren katholischen Volksgenossen ein Volk sein.

Die Pfarrer der Evangelischen Gemeinde Koblenz.

Die Resonanz auf Helene Rothländers Äußerungen zum preussisch-protestantischen Geist